

Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1909)**

Heft 15-16

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

freunden die Bruderhand zur gemeinsamen Arbeit im Dienste der Kultur und des menschlichen Fortschrittes.

Die Zukunft gehört der Jugend! Weisen Sie unsere Anregung nicht von der Hand; wir sind zu jeder weiteren Auskunft gerne bereit.

Stuttgart, Wächterstrasse 3 A.

Geschäftsleitung der deutschen Friedensgesellschaft:

Dr. Richter, Pforzheim, Stadtpfarrer Umfried, Stuttgart,

I. Vorsitzender. II. Vorsitzender.

W. Hartmann, Stuttgart,

Schriftführer.

—o—

Auch ein Circulus vitiosus.

Die Japaner sollen einen neuen, sehr stark wirkenden Sprengstoff erfunden haben, den sie „natürlich“ zur Ladung von Gewehren und Geschützen zu verwenden gedenken. Das ist nichts Neues; dagegen ist neu, dass zur Herstellung dieses Sprengstoffes hauptsächlich Knochenkohle verwendet wird. Darum sammeln die Japaner in der Mandschurei auf den Schlachtfeldern die Knochen der armen russischen Soldaten, die dort für ihr Vaterland gefallen sind. Ihre „Asche“ soll dem Feinde dazu dienen, in neues Pulver verwandelt zu werden, um eines Tages den eigenen Brüdern wieder das tödliche Blei in den lebenswarmen Leib zu jagen! 140 Pfund russischer Soldatenknochen werden mit 92 Kopeken bezahlt. Auf den Stationen der Mukten-Shahi-Eisenbahn liegen gewaltige Haufen solcher Soldatenknochen gemischt mit Tierknochen, wahre Karikaturen von „Heldendenkmälern“. Solche Tatsachen sprechen lauter und eindringlicher als die längsten Tiraden gegen die scheussliche Barbarei des Krieges. Möchte solcher Hohn auf unsere „christliche“ Kultur die Herzen zu Taten erwärmen, anders sie nicht von Stein sind! G.-C.

—o—

Lesefrüchte.

„Die beiden Jahrhunderte innerer Kriege, die den Zweck verfolgten, einen Zugang zur Ostsee und zum Schwarzen Meer zu gewinnen, waren von folgenden Kraftanstrengungen begleitet:

Brennen zu entsagen, bei welchem man zuweilen mitgemordet und mitverbrannt wird.“

Jetzt meldete sich aber ein Verteidiger des gegnerischen Systems, ein sehr junger Reservelieutenant:

„Dass der Krieg nicht mit Rosenwasser geführt wird, das wissen wir; dass er im Zeichen des Todes und der Todesverachtung seine erhabene Mission erfüllt, das wissen wir auch, und das erhöht in den Augen des Tapferen seine schaurige Grösse. Kleinlich ist es, entnervend und sogar gefährlich wirkt es, immer nur dessen Leiden statt dessen Ruhm hervorzuheben, dessen herrlich strahlendes Bild verdunkeln zu wollen. Es müssen gar stolze, es müssen doch schöne Erinnerungen sein, die...“

„Schöne Erinnerungen — oh!“ Der leise Ausruf kam von den Lippen eines an meiner Seite sitzenden Vereinsgenossen. In dem Tone lag so viel Schmerz, dass ich betroffen den Sprecher anblickte. Ein Schauer schüttelte ihn. Ohne auf die fortgesetzte Heldenstandrede zu lauschen, fragte ich halbblau:

„Sie haben wohl schreckliche Erinnerungen aus Ihren Feldzügen mitgebracht?“

Es war mir bekannt, dass — ich darf ihn nicht nennen — dass Herr von X in mehreren Kriegen mitgefochten.

An den Kämpfen mit der Türkei um den Zugang zum Schwarzen Meer nahmen 3½ Millionen Kämpfer teil, wobei wir an 750,000 Mann verloren.

Am Kampfe mit Schweden um den Zugang zur Ostsee nahmen 1,800,000 Mann teil, von denen wir 700,000 Mann verloren.

Schon diese Ziffern beweisen, welche Opfer wir zu erwarten hätten, falls wir uns bemühen wollten, dauerhaft an den Ufern des Grossen und des Indischen Ozeans Fuss zu fassen, wenn diese Aufgaben der russischen Armee im 20. Jahrhundert auferlegt werden sollten.“

Diese Worte aus General Kuropatkins Memoiren (Die Lehren des russisch-japanischen Krieges) — 2. Auflage, Berlin, H. Bondy, 1909 — sprechen für sich selbst. Welche Ströme von Blut, welche Hekatomben von Menschenfleisch sind nicht schon durch die Gewissenlosigkeit politischer Machthaber, denen selbst kein Haar gekrümmt wird, solch wichtigen Plänen geopfert worden! Es ist leicht, nach gutem Diner mit einer Havanna im Munde über das Glück von Millionen von Familien und das Leben zahlloser armer Menschen zu entscheiden; aber man muss mehr als gewissenlos sein, solche teuflischen Pläne zur Ausführung zu bringen. Dr. L. R.

* * *

Graf Gobineau hat in seinem Buche über die Menschenrassen den Menschen als ein durch seine Bosheit ausgezeichnetes Tier genannt. Und er hat vollkommen recht: denn der Mensch ist das einzige Tier, das andern Schmerz verursacht ohne weiteren Zweck als eben diesen, und dies macht den teuflischen Charakter aus, der weit ärger ist als der bloss tierische. Darum fürchten alle Tiere instinktmässig den Anblick, ja die Spur des Menschen, und ihr Instinkt trägt hier nicht: denn allein der Mensch macht Jagd auf das Wild, welches ihm weder nützt noch schadet.

Magnus Schwantje.

—o—

Literatur.

Bertha v. Suttner. Rüstung und Ueberrüstung. (Hesperus-Verlag G. m. b. H. in Berlin W. 30.) Preis 95 Cts.

„Erzählen Sie.“

Er schüttelte den Kopf. „Vergessen wollte ich,“ murmelte er.

„Ich bitte Sie darum.“

„Gut. Aber ein andermal, wenn wir mehr unter uns sind.“

Unterdessen war der Panegyriker des Krieges doch niedergestimmt worden. Auf seinen lebhaft ausgedrückten Wunsch, „es möge bald losgehen“, damit er Gelegenheit habe, die schönen Erinnerungen zu sammeln, da hiess es doch von allen Seiten: „Der Himmel sei vor! Solch ein Riesenunglück wie der nächste Millionenkrieg! Nein, nein, darin sind alle einig — die Regierungen voran — der Frieden muss erhalten werden.“

Ich benützte diese Wendung:

„Nun also, wenn dies Ihre Ansicht ist, so treten Sie uns bei.“

Jetzt aber kehrten sie den überlegenen Skeptizismus wieder vor. Das Zweifeln nimmt sich so gewissermassen geistig schärfer und vornehmer aus als das vertrauensselige Glauben ... und wenn uns einer sagt: „Ich wollte ja gern Ihre Hoffnungen teilen, aber ich bin etwas pessimistisch angehaucht ... ich habe eine

Mit dieser neuen Schrift, die so recht aus der Not der Zeit herausgeboren ist, schenkt uns unsere immer noch im Vordertreffen stehende Meisterin wieder ein herrliches kleines Werk, gewürzt mit ihrem ewig jungen sprühenden Geiste. Das Buch geht aber gar nicht nur unsere Gegner an; denn auf einer der ersten Seiten lesen wir den Satz: „Pazifisten, meine Freunde, diese Methode will mir nicht recht gefallen.“ Darum verraten wir nichts weiter über den so beherzigenswerten Inhalt und sagen: „Pazifisten, unsere Freunde, selber lesen!“

Alfred H. Fried. Der kranke Krieg. (Alfred Kroener, Verlag, Leipzig 1909.) Preis Fr. 1.35. Wenn Bertha von Suttner in der oben angezeigten Schrift gewissermassen vom kranken Frieden spricht, so führt uns hier der Herausgeber der „Friedenswarte“ einen andern Patienten vor, den er als unrettbar dem Tode verfallen kennzeichnet. Leider stirbt er immer noch nicht, wie sehr wir uns auch um seinen „Heimgang“ bemühen.

Das Buch ist in drei Gruppen geteilt. In der ersten wird „Die Rolle des Krieges“ im allgemeinen besprochen, die Möglichkeit eines europäischen Krieges erörtert, die Gründe angeführt, die einen solchen Krieg ausserhalb der Vernunft stellen würden, und den Ursachen nachgeforscht, welche die neuen veränderten Verhältnisse zeitigten. In der zweiten Gruppe wird das sichtbarste Symptom der heutigen Staatenanarchie, die Rüstungen, erörtert. An der Hand von Ereignissen aus den letzten fünf Jahren wird dieses allgemein interessierende, wichtige und brennende Problem der Verminderung des Rüstungspanzers im Sinne des modernen Pazifismus, der nicht die Folgen, sondern die Ursachen der Erscheinungen zu beseitigen bestrebt ist, dargelegt. Die dritte Gruppe, welche den Titel „Der Weltorganisation entgegen“ trägt, ordnet einzelne Erscheinungen der letzten Jahre, die als Organisationsvorgänge zu erkennen sind, zu einem Gesamtbilde, aus dem die selbsttätige Entwicklung einer internationalen Zusammenarbeit und einer internationalen Lebensgemeinschaft deutlich zu erkennen ist. Die Kritik, die an der Erfassung dieser Vorgänge geübt wird, bildet einen pazifistischen Kommentar zur Zeitgeschichte und weist auf das allmähliche Hinüberwachsen zu einer neuen Ordnung im Leben der Staaten und Völker hin.

sehr skeptische Natur,“ so wird er sich einer gewissen Verstandesüberlegenheit bewusst und glaubt sich jedenfalls vor dem Verdachte der Naivetät gefeit. Aber sieht man denn nicht ein, dass die Sache sich eigentlich umgekehrt verhält? Die Ketzer, die Zweifler sind wir ... und jene sind die Blindgläubigen. Jene wagen es nicht — nicht einmal in Gedanken — an dem tausendjährigen Dogma von der Unvermeidlichkeit des Krieges zu rütteln, sie nehmen fraglos hin, was die überkommenen Institutionen, die offiziellen Reden und Schulbücher hierüber verkünden; wir hingegen sind es, die von dem finsternen Glaubenssatz, dass der Mensch ewig wild und ewig grausam und ewig elend zu bleiben habe, mit trotzigem Zweifelmute sagen: „Das glauben wir nicht!“

Das nächste Argument, mit welchem meine Gäste sich der Werbung widersetzen, war dieses:

„Aber, Verehrteste, was nützte denn unser Beitritt? Was kann denn der Einzelne mit seinem frommen Wunsch, was können denn ein paar vereinigte hundert, selbst ein paar tausend machtlose Privatleute? Es wäre ja wunderschön, aber man stösst an so viele Schwierigkeiten und Misslichkeiten ... es ist aussichtslos, aussichtslos...“ (Fortsetzung folgt.)

Den Schluss des Buches bildet eine Reihe von Gedankensplittern über Krieg und Frieden. Das reichhaltige Werk von 176 Seiten muss uns allen höchst willkommen sein und ist zu diesem billigen Preise jedermann zugänglich.

Carl Conrad Wild. Fünf politisch-philosophische Abhandlungen. (Im Selbstverlage des Verfassers, St. Gallen 1909.)

Dr. K. Blacher. Die Lehre Christi als naturwissenschaftliche Grundlage der Religion. Theologische Skizzen eines Nichttheologen. (Reval 1909, F. Wassermann.)

—o—

Briefkasten.

Ein Leser schreibt uns: S., den 24. Juli 1909. Sehr geehrter Herr! Wie wär's, wenn der Schweizerische Friedensverein von Zeit zu Zeit in die Dörfer und Städte, wo noch keine Friedensvereine sind, gedruckte Formulare etwa an einen der Herren Lehrer oder sonst an eine geeignete Persönlichkeit versenden würde, mit der Bitte, Adressen anzugeben, welche voraussichtlich auf das Blättchen „Der Friede“ abonnieren würden. Es wäre wohl wert, dass dieses so fein redigierte Organ allgemein gelesen würde, und auch die Tagesblätter dürften sich der Sache etwas mehr annehmen und Notizen und Auszüge aus dem „Der Friede“ bringen, etwa wie es in beiliegender Nummer der „Prättigauer Zeitung“ (2300 Auflage) geschehen. Habe dem betreffenden Artikelschreiber sofort brieflich den Dank ausgesprochen. Hochachtend. Ihr ergebener T., Mitglied des Friedensvereins „auf Vorposten“.

* * *

Sie haben recht! Es sollte in unserem Lande viel mehr in dieser Beziehung geschehen. In jeder Sektion sollte ein Kommissionsmitglied damit beauftragt sein, die Tagespresse mit Artikeln aus unserem Blatte oder mit Originalarbeiten zu versehen. Dabei sollte auf den Friedensverein und sein Organ aufmerksam gemacht werden. Wenn die Kommissionen diese Propaganda unterlassen, so können sich solche „Mitglieder auf Vorposten“ durch eigene Initiative sehr nützlich machen.

Ueberhaupt sind unsere Mitglieder viel zu „friedfertig“ und verlassen sich auf die Vorstände! „Krieg dem Kriege“ ist unsere Losung; darum frisch auf und werdet Männer der Tat! Jedes Mitglied sollte es sich zur Lebensaufgabe machen, in irgendeiner Weise für unsere Sache zu wirken. G.-C.

—o—

Der Friedenskongress verschoben!

Der internationale Friedenskongress, der demnächst in Stockholm hätte zusammentreten sollen, wird nicht abgehalten. Das schwedische Komitee hat in diesem Sinne Beschluss gefasst, nachdem ihm von Fremden Bedenken geäussert worden waren, der Besuch des Kongresses dürfte wegen des in Schweden herrschenden Generalstreiks Abbruch erleiden. Das Komitee in Stockholm scheint diese Ansicht geteilt zu haben und hat deshalb die Verschiebung beschlossen.

—o—